

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwoch und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpusszeile. Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 58.

Sonnabend, den 16. Mai

1896.

Zum Sonntage Grandi.

Jesajas 49, v. 2: Der Herr hat meinen Mund gemacht wie ein scharfes Schwert. Mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt.

Der so redet ist der Knecht des Herrn, von dem die zweite Hälfte des Buches Jesajas so eingehend handelt, in dem die christliche Kirche den Messias zu erkennen meint. Aber paßt diese Weissagung auf den Heiland, dessen Mund doch, wie einer unserer Sängler sagt, „sich zu jeder Zeit von süßem Sanftmuthsöle“? Darf mit Recht von der Predigt Jesu gesagt werden: Er machte meinen Mund wie ein scharfes Schwert; im Schatten Seiner Hand verdeckte Er mich, und machte mich zum blanken Pfeile, in Seinem Köcher verbarg Er mich? Gleicht Christi Rede einem Schwerte, Er selber dem Pfeile?

Nun, die Predigt des Meisters mit der gelehrten Junge gleicht in jeder Hinsicht dem Worte Gottes überhaupt, von dem der Hebräerbrief erklärt, es sei lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwert und durchdringe, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und sei ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Du brauchst, lieber Leser, nur die Bergpredigt (Matthäus 5 bis 7) einmal aufmerksam und gesammelten Gemüthes durchzunehmen — sie wird dir eine Bekehrung, eine Bußpredigt halten, daß deinem alten Menschen angst und bange dabei wird. Oder studiere die Gleichnisse vom ungerechten Richter (Luk. 18), von den zehn Jungfrauen (Matth. 25), vom hochzeitlichen Kleide (Matth. 22) — um nur einige zu nennen — und es wird wie ein Schwert durch deine Seele gehen. So sanft und mild Jesus ist, dem unsere Sprache das schöne Beiwort des lieben Heilandes gegeben hat, so ernst und majestätisch ist Er doch. So huldreich und gnadenvoll Er sich zu den reuligen Herzen neigt, so fürchtbar zeigt Er sich gegenüber verstockten Gemüthern. Der die Kinder herzte und segnete, rief Wehe über die Pharisäer; der an Schächer Paradiese verschenkte, verkündigte dem unbußfertigen Jerusalem Zerstörung und Untergang. Der voll Liebe dich ans Herz zieht, wenn du mit Thränen an Sein Erbarmen dich wendest, verheißt dir ewige Verbannung, wenn du gleichgiltig oder feindselig Ihm dich gegenüberstellst. Mit Seinem Evangelium ist kein Scherz zu treiben; entweder läßt du dich von ihm heilen, oder du wirst vom ihm verwundet werden zum Tode.

Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne, spricht der Psalmist. Beilen wir uns, dem Heiligen Gottes unser Herz zu Füßen zu legen, solange wir noch Zeit haben. Stimmen wir am Sonntage vor Pfingsten in Luthers Gebet an den Pfingstgeist ein: Du werdest Licht, gib uns deinen Schein, Lehr uns Jesum Christum kennen allein, Daß wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland, Der uns bracht hat zum rechten Vaterland! Kyrieleis!

Waterländisches.

In den Archiven der sächsischen Pfarrämter befindet sich unter den zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in den kurfürstlich sächsischen Ländern alljährlich von den Kanzeln zu verlesenden Mandaten und Patenten folgende interessante zeit- und ordnen hiermit, daß keiner von unsern Ministern, Offizieren, Vasallen, Beurlaubten und Unterthanen, es sei Hof-, Civil- oder Kriegsbedienter oder auch außer Bedienung, hohes oder niedriges Standes, adelig oder unadelig, Studiosus, Reisender, Fremder, Gemeinlicher, oder wie er sonst genannt werden mag, keinen einzigen ungeschlossenen, sich unterstehen solle, und irgend einer gegebenen Ursache, es sei wegen vorbeachteter Plauderei, verächtlicher Reden, schimpflichen Worten, Mißreden, Geberden, Thätlichkeiten, oder sonst aus eigenen Begehren und vorgeschätzten Uebeln, den andern zum Duell auszufordern; da aber selbst verächtete oder durch Kortell oder Beschickteute thäte, dergleichen soll, wenn auch gleich das Duell nicht erfolgt, alle Chargen auf immer verlieren, keinen Abtrag für das Unrecht, so er ihm angethan zu sein präsentirt, zu erwarten haben,

hierüber zwei Jahre gefangen sitzen, das erste halbe Jahr mit Wasser und Brod unterhalten, auch die ganze Zeit über niemand der Seinigen oder Bekannten, ohne Gegenwart einer oder mehrerer Gerichtsperonen, zu ihm gelassen werden. Derselbe aber Provokant keine Ehrgarantie, und da es eine ganz geringe Person, ist er zu 4jährigem Festungsbau zu kondemniren. — Unterfinge sich einer gar, seinen vorgesetzten Herrn oder auch Wohlthäter zu einem Zweikampfausfordern; so soll derselbe, wofern die Händel der Zeit über, da er noch unter seinem Detektio, Kommando oder in dessen Dienste gestanden, vergangen, wenn er gleich darauf abgedankt hätte, zu keiner Ehrgarantie wieder gelassen werden, keinen Abtrag zu erwarten haben und vier Jahre mit Gefängniß auf obige Art belegt, und die Zeit über niemand der Seinigen oder Bekannten ohne Befehl jemandes derer Gerichten, zu ihm gelassen werden. Hat er aber keine Ehrgarantie, so wird die Zeit des Gefängnisses verlängert, ein gar geringes aber hat sechs Jahre Festungsbau zur Strafe auszusuchen. — Das Mandat legt den Beforderten die Pflicht auf, bei Gericht von der Forderung Anzeige zu erstatten und bedroht denjenigen, der deshalb den Beforderten beschimpft, mit derselben Strafe, welche der Fordernde zu gewärtigen hat. Unterläßt aber der Beforderte die Denuntiation, so wird er gleichviel, ob das Duell stattgefunden oder nicht, wie der Fordernde aufs Härteste bestraft. — Ferner heißt es: „Wofern wirklich duellirt worden, und keine Entlebung vorgegangen, sollen beide Verbrecher und zwar der vom Adel und Rittermäßigen, ingleichen bei der Miliz zu achtjährigem Gefängniß verurtheilt, von denen anderen aber, so auch gegen die übrigen honorariorios sind, ein zehnjähriges dergleichen Gefängniß und ein Jahr Wasser und Brod, und die geringeren zu achtjährigem Festungsbau, allerseits auch mit völliger Entsetzung ihrer Ehrgaranten, Funktion und Dienst kondemnirt werden. Im Fall einer oder beide Duellanten auf dem Plage bleiben oder an denen bei der Aktion empfangenen Wunden sterben, so soll der Körper der von Adel und der Miliz außerhalb des Kirchhofs oder an dem Orte, wo die Missethäter hingerichtet werden, durch den Todengräber in der Stille begraben, derer andern aber durch den Scharfrichter weggeschafft und an den Galgen gehängt werden. Der Mörder soll, wenn die Wunde tödtlich, ohne Weilläufigkeit und Unterschied aller übrigen Umstände, die sonst einigermaßen zur Disension geführt werden möchten, bei dem Adel, Ritterlichen, Offizieren nach vorhergegangener Verbrechen des Degens mit dem Schwerte gerichtet und sein Körper wie oben beordrt, die übrigen aber durch den Strang am Galgen vom Leben zum Tode gebracht, auch daselbst bis zum Abfallen gelassen werden.“

Falsches Spiel.

Roman von E. von Linden. (Nachdruck verboten.) (Uebersetzungsrecht vorbehalten.) (Fortsetzung.)

Der Knecht deutete in die Ferne, wo der Reiter soeben um eine Biegung verschwand.

„Gottlob um Dank, daß se beide wegland, Glaus!“ sagte der Fischer Jens Jensen, „dat wöde mi en nette Dagbriewer, de sich de junge Herr von Amerika hett komet laaten, Gott soll mi bewahren, awers denn Keel treue ik nicks Gudes toe.“ — „Wenst Du nich oof, Glaus?“

„Wie mödt unse Dogen aoben hooln, Fischer!“ erwiderte der Knecht nachdenklich, „na, ik will man och Pascha werren hordover hooln, op de junge Kötter is keen Verlaat, dat tombige (vummur) Deert hett nich moll beist, as de junge Herr answaust keem. Fischer, de harr bloots dat arme Peerd sehn soll, een bildige Wunn von de Sporen, ett is warroftigen Himmel en Schan. Un woot meen he, Fischer? — As ik em segg, dat de arme Keatur am lehten Gan oof ophegeern (gornig werden) un et em torigtalen kunn, dor snavugt he mi an und spoornt eers recht dorop los. Ik kann den olen Rittmeister nich begripen.“

„Ik oof nich, Glaus, wenn se mi man nich merer kamen.“ — „Na, Gott troßt den Dagbriewer mit de polsche Spraak, wenn de mi unner de Füsse kommt, denn soll he en Sleswiger Fischer kennen leern.“

7. Kapitel.

Zu Schanden geritten.

Hans Justus hatte dem gemüthseligen Fuchs endlich Ruhe acadnt und war noch rechtzeitig zu Tisch nach Altinghof zurückgekehrt. Er übergab sein Pferd dem Stallknecht mit der Anweisung, es sorgsam zu behandeln.

„Der Gaul dockte unterwegs,“ warf er nachlässig hin, „ich mußte ihn mit Sporen und Peitsche traktiren, um ihn zur Raison zu bringen.“

Als er aus der Höreweite war, rief der Knecht, zornig die Hand haltend, den Kutscher herbei, um ihm das arme gemüthselige Thier zu zeigen.

„Wir müssen's dem Herrn Rittmeister sagen,“ meinte dieser, „sonst kommt's auf Deine Kappe, Peter!“

„Ik wull, de Amerikaner seet op'n Blockberg,“ knurrte der Knecht, „wenn he hier mol regeeren soll, dann blief ik nich.“ — „Dat's en Thier- un Menschenquader.“

Der Kutscher nickte sorglos, er war verheirathet und Vater von drei Kindern. Mit solchem Bloß am Bein mußte er wohl Gott danken, wenn der lästige Herr von Altinghof ihn behielt.

Bei Tisch ging es sehr einsilbig her, Baron Justus wandte sich nur an Ellen, während sein Neffe schweigend sein Mahl vollendete und das selbstgebraute Bier des Onkels verächtlich von sich schob.

„Ich werde sofort nach dem Caffe in den Wald reiten,“ sagte letzterer, „Du wirst mich begleiten, Hans Justus!“

„Wenn Du's erlaubst, bleib' ich zu Hause, Onkel,“ versetzte der junge Mann, „ich habe den Fuchs etwas hart strapazirt und fürchte, daß ein zweiter Ritt ihm heute schaden könnte.“

„Dann mußt Du ihn allerdings über die Gebühr angestrengt haben,“ sprach der Baron finster. „Der Fuchs kann viel vertragen, zum thierquaderischen Sport aber ist er zu werthvoll und zu schade.“

„Er erhob sich, nickte Ellen zu und ging in sein Zimmer, um hier sofort seinen Caffe zu trinken und dann im Reitsitz mit einer leichten Kutsche unter dem Arm zurückzukehren. Hans Justus hatte sich bereits mit einer kurzen Verbeugung gegen Ellen entfernt, und war in sein Thurmzimmer gegangen.“

„Darf ich mitreiten, Vater?“ fragte das junge Mädchen, den alten Herrn bittend anblickend.

„Oh, mein Kind, es wäre mir lieber, wenn Du hier bliebest und nach dem Rechten sähest,“ erwiderte der Baron nachdenklich. „Ich darf's Dir leider nicht verhehlen, liebe Ellen, daß mein Neffe mir kein Vertrauen einflößt und daß er auf die Länge sich wohl selber nach Amerika zurückzudenken wird.“

„Aber deshalb brauche ich doch jetzt nicht dahier zu bleiben, um ihm Gesellschaft zu leisten.“

„Natürlich nicht deshalb, mein Töchterchen,“ versetzte der Baron mit einem schwachen Lächeln, „ich meine nur, daß unsere Leute es Dir danken würden. Wie ich bemerkt habe, fürchten sie sich vor ihm, er scheint die dienende Klasse für Sklaven zu halten.“

„Mein liebes, liebes Väterchen, ich fürchte mich auch vor ihm,“ flüsterete Ellen, sich bang an ihn schmiegend.

Baron Justus legte seinen Arm um sie.

„Hat er Dir Ursache zur Furcht gegeben, Ellen?“ fragte er unruhig.

„Nun, er hat sich anfangs in unauffälliger Weise um meine Gunst beworben,“ erwiderte das junge Mädchen mit einem tiefen Athemzug, „und meinte einmal, als ich ihn ortig, aber fest zurückwies, daß es nur in meinem eigenen Interesse liegen müßte, den Erben von Altinghof zu heirathen. Ich sollte mich hüten, ihm feindselig entgegenzutreten, weil ich, als Eindringling, den Ritzieren ziehen und von ihm keine Gnade zu erwarten haben würde.“

„Warum hast Du mir das nicht früher mitgetheilt, mein Kind?“ fragte der alte Herr erregt.

„Ich wollte Dich nicht nutzlos betrüben und aufregen, lieber Vater, und legte seinen Drohungen keine Wichtigkeit bei. Auch fürchtete ich —“

„Was fürchtest Du?“ fragte der Baron, als sie flochte. „Bergieb mir, ich fürchtete, daß der Gedanke einer solchen Heirath von Dir ausgegangen sei.“

„Nun, er lag ja nahe genug, — und ich gestehe, daß er mir zuerst auch wirklich gekommen ist. — Dann aber, als ich Hans Justus, etwas näher kennen lernte, da warf ich diesen Gedanken weit — weit von mir. Rein, meine Ellen, Du bist zu gut für meinen Herrn Neffen, und mir zu lieb und zu theuer, um Dich dem unabschbaren Glend einer solchen Ehe preiszugeben. Nicht wahr, Du möchtest diesen Erben von Altinghof nicht heirathen?“

„Nicht, um alle Schätze der Welt, Vater,“ erwiderte sie zusammenhändernd. „O, wie kann man Deiner schönen“

Für die Sommer-Toilette

offerire in gediegener und grossartiger Auswahl

Wasch-Kleiderstoffe.

Neueste Stoffarten u. aparte, prachtvolle Muster und Farbenstellungen.

- Madapolame**, hell und dunkelgründig . . . Mtr. 35, 44, 50, 58 Pf.
Levantine, helle und dunkle Muster . . . Mtr. 65, 70, 75—100 Pf.
Cachemire, nur dunkle Farben . . . Mtr. 58, 65, 75 Pf.
Satin robes, beste Elsässer Erzeugnisse, feine seidenartige Muster . . . Mtr. 62, 70, 80—160 Pf.
Rips - Piqué, reizende Muster mit und ohne Bordure . . . Mtr. 60, 65, 70—135 Pf.
Batist - Plissé, Baumwoll. Crepon in zarten hellen und bedeckten Mustern . . . Mtr. 65, 70, 75, 80 Pf.
Batist japonaise, zarte duftige Stoffe und aparte Muster . . . Mtr. 65, 70, 80—100 Pf.
Organdy, beste englische Fabrikate, hellblau, crème, rosa, lila und weisser Fond . . . Mtr. 125, 140, 160 Pf.
Baumwoll. Zephyr, glatt, reizende kleine Carros u. Schotten . . . Mtr. 75, 95, 110, 120 Pf.
Zephyr - Leinen, gestreift, carrirt und changeant . . . Mtr. 90, 95, 100 Pf.
Baumwollene Kleiderstoffe, Panamagewebe, praktisch für Hauskleider . . . Mtr. 60 und 75 Pf.

Gestickte Nansoc-Roben, Stück 6.00, 7.50, 8.50, 10.50—19 Mark, für Kinder 60—80 Ctm. lang, Stück 3, 3.50—4.25 Mark.

Weiss Batist à jour, gestickt Mull, Crepon, Rips etc.

Reinseiden Foulard

in geschmackvollen, aparten Mustern u. vorzüglichen Qualitäten
 Meter 1.05, 1.25, 1.50, 1.60, 1.80, 2.00, 2.30, 2.50—4.00 Mark.

Valencienne-, Spachtel-, Tüll- und Mousseline-Spitzen und Einsätze

in allen Breiten und Preislagen.

Feste billigste Preise.

Muster bereitwilligst.

Robert Bernhardt

Manufaktur- und Modewaaren-Haus
 Dresden, Freiburger-Platz 20.

!! Spottbillig !!

Durch Gelegenheitskauf bin ich in der Lage einen Posten feste

Arbeitshosen

für Männer, Burschen u. Knaben
 äußerst billigst abgeben zu können.

Herrn-Garderobe-Geschäft von
O. Plattner,

Dresdnerstr. Nr. 69.

Alle Sorten und Größen

Prima Sensen

jede mit Garantie.

Sicheln,
 Wetzsteine,
 Sensenschützer,
 Wetzkiezen,
 Sensenringe,
 Dangelhämmer,
 Sensenhobel,
 Sensenbäume

empfehlen in großer Auswahl

die Eisenhandlung von

Otto Starke,

Wilsdruff, Markt.

Apfelwein,

a flasche 50 Pfg.

Heidelbeerwein für Blutarme,

a flasche 60 Pfg.

empfehlen in bester Qualität

Wilsdruff. **Paul Alexich,**

Drogen- und Farben-Handlung.

Baumfägen,

Baumschneeren,

Rosenschneeren.

Gartenmesser,

Deutlermesser

empfehlen

Otto Starke, Wilsdruff a. Markt.

Wilsdruff.

Spezial-Geschäft

Herrn-Wäsche!

Fortwährender Eingang von

Neuheiten in

Universalwäsche, Universalkragen,

Universalmanschetten, Hosenträger,

Leibjacken, Jäger- und Radfahrrohmden

Cravatten, Shlipse,

Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,

Leinen-Manchetten,

Glacé-Englische-Handschuh

empfehlen

in größter Auswahl

Theodor Andersen,

Dresdnerstrasse 67.

Nähmaschinen

werden unter billigster Berechnung tageweise und wochenweise verliehen von

Arthur Gast,

Restaurant Tonhalle.

Petroleumfässer

kauft zum höchsten Preise

Oskar Siegert.

Mühlen-Verkauf.

Eine an der Mählig gelegene Mühle, 8 Ellen Gefälle (mit wenig Kosten auf 17 Ellen zu erhöhen) nebst reichlich 15 Scheffel Feld und Wiesen, mit ca. 17,000 Mt. Brandstoffe, passend auch für Bäder, Abzweiggebiet für Futtermittel vorhanden, ist sofort für 22,000 Mark, bei 5000 Mark Anzahlung, nach 10—15 Jahre unkündbar, zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt die Elbschloßmälzerei
 Schöna a. E., Sächf. Schweiz.

der Lage

haben
on

me,

lung.

kt.

he!
von

on,
er,
mden

en,



Unterhaltungsblatt

Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 20.

Wilsdruff.

1896.

Nachdruck verboten.

Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

(Schluß.)

Der Mai ist wieder gekommen, das Ziel der Sehnsucht aller Liebenden. Ein Jahr ist verflohen, seit das Grab sich über Juliens irdische Hülle schloß.

Der Himmel lacht im heiteren Blau über dem einsamen Haraldsholm und über den im Winde säuselnden Bappeln, wo sich heute wieder eine junge Braut für den Gang zum Altar schmückt: Rahels Hochzeitstag, zu dem auch Axel gestern eingetroffen.

In Nicolaus Erichsens Heim ist der Friede zurückgekehrt — Leonore weilt im Vaterhaus; vor einer Woche hat das Gericht in Berlin die Scheidung von ihrem Manne ausgesprochen und ihr Vater hat im Namen seiner Töchter auf die Summe verzichtet, welche Eugen von Ravens jährlich an seine einstige Frau zu zahlen verurteilt wurde.

Rahel, die strahlende Braut, hat durchaus gewollt, daß die geliebte Schwester ihr den Brautkranz winde und auf's Haupt setze, doch mit unerschütterlicher Festigkeit und jenem traurigen Lächeln, das der einst so königlichen Leonore eigen, hat sie die Bitte abgeschlagen.

Meine Hände sind entweiht, Rahel, glaube mir, Dir gebührt es, Dich von einem reinen, unschuldsvollen Mädchen schmücken zu lassen; laß mich abseits stehen, um zuzusehen — das ist genug. Vielleicht finde ich mich selbst nach langer Zeit im Schatten der Verborgenheit wieder."

Am Abend, als die Gäste noch um die festlich gedeckte Tafel sitzen, vertauscht Rahel den weißen Brautschmuck mit einem einfacheren Anzug, denn vor der Thür hält das Biergespann, welches die junge Herrin von Ravensburg an der Seite des zärtlichen Gatten in die neue Heimat bringen soll.

„Lebe wohl, meine liebe, liebe Leonore, auf baldiges Wiedersehen! Ich hole Dich nach einigen Tagen, Du weißt, wieviel ich von nun an mit Dir zu teilen habe!“

„Lebe wohl, Rahel, Du Auserwählte! Nimm alles Glück mit, was mir versagt wurde.“ —

Am folgenden Nachmittag.
Leonore will das Grab ihrer Mutter aufsuchen und fürchtet sich doch vor dem Gang zum Friedhof; denn sie

ist menschenscheu geworden, und möchte sich am liebsten ganz vor den taktlos neugierigen Gesichtern verbergen; doch wiederum treibt sie es auch in einer Art Selbstkasteiung hinaus, die unvermeidlichen Folgen ihres Irrtums auf sich zu nehmen.

Ein Glück, der Friedhof lag, wie fast immer, tot, einsam da im Spätnachmittagssonnenschein; nichts ist zu hören, als das Trillieren der Heidelerchen und aus weiter Ferne der Gesang eines auf dem Felde arbeitenden Mädchens. Leonore setzte sich auf das Grab, und in diesem tiefen Frieden der Natur, zwischen den Gräbern der Entschlafenen entstehen die Bilder der Vergangenheit mit erschreckender Deutlichkeit vor ihrer Seele.

Als Leonore an der Kirchthür vorüber kam, bemerkte sie, daß diese wegen der warmen Luft geöffnet stand; unwillkürlich blieb sie stehen und sah hinein. Welch' eine Welt von Ereignissen trennte sie von jener Stunde, als sie dort mit Eugen am Altar gekniet. Und wie von etwas Unsichtbarem geleitet, betritt sie das Gotteshaus; sie sieht am Altar im Geiste sich selbst neben dem Gatten, vor ihnen Waldemar Berg. Ein leises Klagen und geheimnisvolles Tönen zieht dort oben durch das Schiff, und ihr ist's, als höre sie wieder die klangvolle Stimme des jungen Geistlichen; ihr Haupt sinkt schwer hinab, ein übermenschliches Gefühl erfasst sie, das sich in Thränen löst, und selbstvergessen kniet sie in der Nähe des Altars nieder.

So liegt sie lange; in Feuerströmen ringt sich die Neue um den Verschmähten aus ihrem Herzen und zieht das Haupt hinab auf die Steinfließen.

Und versunken in der stummen Zwiesprache ihrer gedemütigten Seele mit Gott, hört Leonore nicht, daß leichte Männer Schritte näher kommen; es ist Waldemar Berg, der, von einem Amtsweg nach Tendal zurückgekehrt, an der Kirche vorbeiging. — Er sieht das regungslose Weib am Boden und bleibt wie gebannt stehen; in ihrer Nähe liegen ein paar weiße Rosen, die den betenden Händen entfallen sind. Ist das eine Vision — täuscht ihn ein neckendes Spiel der Sinne? Nein.

„Frau Baronin,“ kommt es von seinen Lippen in leisem jagenden Ton, der doch merkwürdig deutlich in der stillen Kirche wiederhallt.

Sie erhob sich. Keine Röte färbte ihre blassen Wangen — sie wurde noch um einen Schatten bleicher. Warum mußte sie ihm heute schon begegnen, und hier, in dieser

Stellung, gerade ihm. Hatte er nicht einst mit Seherblick in der Scheidestunde zu ihr gesagt:

„Auf Deine Knie, in den Staub wird jener Mann Dich ziehen!“

„Ich bin es, Herr Pastor Berg. Ihr Wort hat sich erfüllt — Sie haben mich auf den Knien gesehen, vor Gott.“

„Ist Ihre Sünde denn so groß, Frau Baronin von Ravens?“ fragte er weich.

„Nennen Sie nicht mehr den Namen; ob mit Recht oder Unrecht, ich habe ihn abgelegt und nenne mich fortan wieder Leonore Erichsen. Sie fragen, ob meine Sünde denn so groß sei; ja, unendlich viel größer, als Sie ahnen. Unfühnbar.“

„Es will mir undenkbar erscheinen, daß Leonore Erichsen eine Sünde begangen haben soll, die unfühnbar ist. Wissen Sie denn nicht, daß Gott die Macht besitzt, alles zu verzeihen — wenn Sie zu ihm kommen — alles.“

„Was Gott verzeiht, kann und darf oft der Mensch sich selbst doch nicht verzeihen.“ Und dann nach einer Pause leidenschaftlichen Ringens in verborgener Qual:

„Wenden sie den Blick von mir, ich bin zu tief gesunken.“

Waldemar Berg fühlte, daß er sie nicht zart genug behandeln, ihre zitternde Seele nicht schonend genug berühren konnte, und daß sie sich an seiner Hochachtung vor dem Weibe wieder emporranken müsse.

„Sprechen Sie deutlicher, Leonore,“ bat er aus gepreßter Brust. „Noch einmal: ich glaube nicht an eine Sünde, die unfühnbar.“

„Doch, es giebt solche Sünden,“ hauchte sie kaum vernehmbar, „und wenn ich Ihnen, Waldemar Berg, dieses Geständnis ablege, so liegt darin für mich zugleich die größte Buße. Ich habe den Mann, dessen Namen ich getragen, zu sehr geliebt, ihm zu viel verziehen, habe mich zu weit herabwürdigen lassen; unter dem Giftthauch seiner Leidenschaft habe ich die Mysterien der Liebe entweiht und die Selbstachtung verloren.“

Sie standen einander gegenüber, sie mit abgewandtem Haupte, die Sünderin, welche die Achtung vor sich selbst verloren. Und doch war sie einst in all ihrer strahlenden Schönheit des sieghaften Lebensmutes und stolzen Selbstbewußtseins ihm niemals schöner und begehrenswerter erschienen, als heute in ihrer Demut des Schuldbewußtseins.

Sein Herz kopfte in starken Schlägen und er fühlte, daß sie, ihre Schwäche vor ihm fürchtend, seinen Blick mied. Aber Waldemar Berg empfand zugleich, daß die Zeit noch nicht gekommen war.

„Die Erkenntnis ist der Weg zur Sühne; Leonore, haben Sie das Versprechen des Gottessohnes auf Golgatha vergessen, der zu dem Mörder neben ihm am Kreuze die wunderbaren Worte sprach: Wahrlich ich sage Dir, heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein.“

Tröstend und liebevoll war das tiefe Wort von den Rippen des jungen Geistlichen gefallen. „Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein!“ hallte es unter heiligem Schauer in Leonorens Innern nach. Dieses Versprechen hatte Jesus von Nazareth dem Mörder gegeben; war es nicht auch für sie gesprochen — war sie noch tiefer gefallen wie jener Unglückliche?

„Ich danke Ihnen für das Wort, es war das rechte; ich werde es mir so lange wiederholen, bis es mir gelingt, den Menschen wieder ins Angesicht zu blicken.“

Sie verließen beide das Gotteshaus; draußen atmete Leonore, wie von dumpfem Druck befreit, tief die warm und wohlthätig sie umfangende Luft.

Bis ins Innerste erschüttert, reichte er ihr die Hand zum Abschied.

„Auf Wiedersehen, Leonore Erichsen.“

Sie nickte und wandte sich zum Gehen. „Auf Wiedersehen.“

Waldemar Berg blieb auf dem Hügel des Friedhofes stehen und sah der langsam im goldenen Licht verschwindenden

Gestalt nach, bis die Ferne sie seinen Blicken entzog; und als er dann nach oben sah, zum leuchtenden Himmel, da lag auf seinem ernstern Antlitze der Abglanz einer seligen Hoffnung. — — —

Leonore aber ging weiter, dem Vaterhause zu; sie fühlte den verfolgenden Blick Waldemar Bergs und glaubte seine Gedanken zu lesen. Wie ganz anders, schöner würde sich das Leben an seiner Seite gestaltet haben — eitle, verblendete Thörin, die sie gewesen.

Und wie sie dann so dahinschritt auf dem schmalen Heideweg, inmitten der weiten, vom Sonnengolde überluteten Einsamkeit, da war es ihr, als sei sie mit dem Entrinnen aus der menschenwogenden, laster- und sünden-schwangern Hauptstadtluft in eine neue Welt versetzt; sie spürte den Gotteshauch vom farbenstrahlenden Firmament hernieder um ihre Wangen wehen und die Seele tief in die reinigenden Fluten der Lüfte tauchen. Wie wohl das that, in dieser schmerzberuhigenden Natur zu atmen!

„Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein.“ Einer Erlösung gleich klangen die Worte noch immer in ihr Ohr; Leonore kam sich nicht länger wie eine Ausgestoßene vor — Waldemar Berg hatte ihr die Hoffnung auf das erwachende Selbstbewußtsein zurückgegeben. —

Jetzt wurden schon die Pappeln von Haraldsholm sichtbar — dort hinten aber, hart an der Meeresbucht, glühten noch die Fenster der alten Königsburg purpurn in märchenhafter Pracht herüber. Dort weilte nun die Schwester im ersten süßen Rausche einer reinen Seligkeit. „Glückliche Rahel, schütze Gott Dich und Deinen Satten. Es war ein Irrtum, als ich meinte, die Bevorzugte zu sein. Du bist es, die der Königssohn gewählt!“

— Ende. —

Die Mode.

Die neueste Errungenschaft für die Gesellschafts-Toilette ist die Taille Louis XVI. mit der langschößigen Weste des Grand seigneur, den Spitzenmanschetten und dem Spitzen-Jabot! Kaum aber ist sie aufgetaucht, um in die Blousen und Blousentailen etwas Abwechslung zu bringen, so beginnt man schon wieder, sie auf alle mögliche Weise zu variieren. Schauen wir uns zuerst einmal diese Toilette Louis XVI., auch Louis XV., genannt, an. Das sind wieder die prächtigen farbenfrohen Stoffe, jene Damaste und Noir-Gewebe, wie sie die Damen aus der Zeit des galanten Königs so liebten; da sind die schweren Atlasstoffe mit ihren herrlichen Lichtreflexen, gehoben durch feinste Gold-, Silber- und Flitterstickereien in den zierlichen koketten Rankenmusterchen des Rokoko; da sind auch die zarten dustigen Spitzen, welche die Hand leicht verschleiern oder sich über die glatte Fläche der Weste in spinnwebfeinem Geriesel legen — dazu die reich ornamentierten funkelnden Knöpfe der Taille! Ja, es ist ein Bild aus jener Zeit und doch ein anderes, der modernen Zeit angepaßt.

Die Zusammenstellung der Stoffe, die stets reich und schön sein müssen, wenn nicht die Wirkung verloren gehen soll, bleibt eigenem Geschmac überlassen. Wir notieren einige, die besondere Aufmerksamkeit verdienen: buntgeblümter Damastrod in moderner Lütenform, dazu die Taille aus Sammet in dunkelblau, wie die Grundfarbe des Rokos, Aufschläge der Ärmel und Revers aus Atlas, etwas heller und übereinstimmend mit der Weste. Eine andere Stoffverbindung ist folgende: einfarbiger Damast für den Lütenrod, gestreifter Noiré (pekin) für die Taille, Atlas für die Weste, oder: glatter Seidenrod, gestreifte Taille mit Damast-Revers und Weste vom Stoff des Rokos. Je schwerer der Stoff des Rokos gewählt wird, desto reicher wirkt das Ganze. Sammet ist scheinbar einfacher, auch feines Tuch läßt sich verwenden und bleibt noch im Charakter. Die Taille zeigt zwei verschiedene Formen: entweder vorn mit geradem, dem Vordertheile

angeschnittenen Schooß, der wie eine mächtige Patte wirkt, dazu die Seitenteile über den Hüften geschweift und die Rückenteile mit kurzem Frack- oder Tallsaltenschloß endend. Bei der anderen Form bilden die Vordertheile kurze Schwebbe, ebenso der Rücken, und vom Seitenteil an wird ein gerader breiter Schooßteil angereiht. Bei beiden Formen sind die Vordertheile lose; sie treten so weit zurück, daß die glatte Weste, die sich unten teilt, vollständig sichtbar wird. Im Taillenschluß sind der Taille je drei große flache Knöpfe aufgesetzt, die sie scheinbar auf der Weste befestigen. Diese knöpft entweder in ganzer Länge oder sie erhält oben einen leicht herzförmigen Ausschnitt, den ein Watisthemisef ausfüllt, gedeckt von dem Spitzen-Jabot, dessen äußerster Zipfel bis zur Nagengrube reicht. Die Knöpfe der Weste sind klein, in Kugelform oder flach, möglichst reich verziert. Schmale lange Aufschläge auf den Seitentaschen, von denen eine die Uhr mit der kurzen Chate-laine aufnimmt. Falls die Weste gestickt werden soll, so haben die Ranken neben der Knopfreihe aufzu-steigen und sich auf den Aufschlägen zu wiederholen. Die Weste hat keinen Kragen, denn er wird überflüssig durch den breiten Faltenstreifen, an dem das Spitzen-Jabot befestigt ist. Dieser Faltenstreifen wird von vorn nach hinten genommen, die

Enden werden im Rücken gekreuzt und wieder nach vorn geführt, wo sie unter dem Jabot verschwinden. Mit der Spitze des Jabots harmonieren die unter dem Aermelaufschlag herausfallenden Spitzen, die ziemlich kraus einbesten sind. Auf diesen Aufschlägen hat man je zwei große Knöpfe anzubringen wie auf der Taille keinesfalls aber auf den breiten Revers, die weit über die Reulenaermel reichen.

Charakteristische Form und reiche Wirkung ist einem solchen Anzug auf alle Fälle eigen, selbst wenn die Stoffe minder kostbar gewählt werden; aus den prächtigen Krokodamasten und Noirégeweben hergestellt, glebt es nicht leicht etwas Schöneres, Kleidsameres und doch Anmutiges.

Das Spitzen-Jabot und die Abbé-Kravatte spielen auch eine bedeutende Rolle bei anderen Toiletten. Mit wenig Mühe läßt sich die Abbé-Kravatte selbst herstellen: ist es doch nur ein langer Streifen Watist, der an jedem Querrand mit einer breiten Spitze besetzt wird; der Watist ist dann in regelmäßige Falten zu legen und leicht über-

einander verbindet. Blumen werden in reichem Maße angewendet und zwar jede, deren Farbe wirkungsvoll ist, und deren Form sich anmutig in Sträuße und Gewinde ordnen läßt, zumal in Verbindung mit Bändern, deren man nicht genug anbringen kann. Nelken, weiße und feuerrote, gehören zu den Protégés der Mode. Eine entzückende Garnitur aus Mimosen war für ein blaßblaues Kreppkleid bestimmt und buntfarbige Astersträuße für eine goldgelbe Gazetdilette mit gleichfarbiger Sammettaille. Mohn, Binde und Schneeglöckchen sahen wir als Berthengarnitur für drei Schwestern zu mattgrünem, gelbem und rosa Kleide. Für die Mutter, eine stattliche Erscheinung in staßblauer Damastrobe mit mattgelben Sammetärmeln, waren gelbschattierte Chrysanthemen-Büschel verschiedener Größe als Schulter-, Taille- und Rockstrauß zusammengestellt. Trotz des reichen Blumenschmuckes auf den Toiletten trug nur die jüngste der Schwestern einige Schneeglöckchen im Haar; die beiden anderen jungen Mädchen hatten zierliche goldene Seitenkämme und mehrere große Nadeln im hoch aufge-

Sie kennt ihn.



Student: „Klara, Du bist mein Ein und Alles! Doch sag mir, glaubst Du, daß ich heute schon Deinem Papa meinen Besuch machen kann?“
Klara: „Ich weiß nicht, ob Papa heute — bei Kaffe sein wird!“

tzog; und
mmel, da
er seligen

zu; sie
d glaubte
er würde
— eitle,

schmalen
be über-
mit dem
b sünden-
erfüllt; sie
irmament
e tief in
wohl das
nen!

ese sein.“
immer in
e Ausge-
Hoffnung
en. —
aldsholm
eresbucht,
urpurn in
nun die
Seligkeit.
e Gatten.
zugte zu

Toilette
en Weste
nd dem
m in die
bringen,
e Weise
al diese
an. Das
ene Da-
aus der
schweren
ben durch
zierlichen
auch die
r Schleiern
inneweb-
entierten
Bild aus
Zeit an-

reich und
en gehen
notieren
buntge-
bazu die
rundfarbe
s Atlas,
e. Eine
Damast
ie Taille,
gestreifte
stoff des
ht wird,
abar ein-
d bleibt
chiedene
vordertheile

einander verbindet.
Blumen werden in reichem Maße angewendet und
zwar jede, deren Farbe wirkungsvoll ist, und deren Form
sich anmutig in Sträuße und Gewinde ordnen läßt, zumal
in Verbindung mit Bändern, deren man nicht genug an-
bringen kann. Nelken, weiße und feuerrote, gehören zu
den Protégés der Mode. Eine entzückende Garnitur aus
Mimosen war für ein blaßblaues Kreppkleid bestimmt und
buntfarbige Astersträuße für eine goldgelbe Gazetdilette
mit gleichfarbiger Sammettaille. Mohn, Binde und
Schneeglöckchen sahen wir als Berthengarnitur für drei
Schwestern zu mattgrünem, gelbem und rosa Kleide. Für
die Mutter, eine stattliche Erscheinung in staßblauer Damast-
robe mit mattgelben Sammetärmeln, waren gelbschattierte
Chrysanthemen-Büschel verschiedener Größe als Schulter-,
Taille- und Rockstrauß zusammengestellt. Trotz des
reichen Blumenschmuckes auf den Toiletten trug nur die
jüngste der Schwestern einige Schneeglöckchen im Haar;
die beiden anderen jungen Mädchen hatten zierliche goldene
Seitenkämme und mehrere große Nadeln im hoch aufge-

einander verbindet.
Blumen werden in reichem Maße angewendet und
zwar jede, deren Farbe wirkungsvoll ist, und deren Form
sich anmutig in Sträuße und Gewinde ordnen läßt, zumal
in Verbindung mit Bändern, deren man nicht genug an-
bringen kann. Nelken, weiße und feuerrote, gehören zu
den Protégés der Mode. Eine entzückende Garnitur aus
Mimosen war für ein blaßblaues Kreppkleid bestimmt und
buntfarbige Astersträuße für eine goldgelbe Gazetdilette
mit gleichfarbiger Sammettaille. Mohn, Binde und
Schneeglöckchen sahen wir als Berthengarnitur für drei
Schwestern zu mattgrünem, gelbem und rosa Kleide. Für
die Mutter, eine stattliche Erscheinung in staßblauer Damast-
robe mit mattgelben Sammetärmeln, waren gelbschattierte
Chrysanthemen-Büschel verschiedener Größe als Schulter-,
Taille- und Rockstrauß zusammengestellt. Trotz des
reichen Blumenschmuckes auf den Toiletten trug nur die
jüngste der Schwestern einige Schneeglöckchen im Haar;
die beiden anderen jungen Mädchen hatten zierliche goldene
Seitenkämme und mehrere große Nadeln im hoch aufge-

einander verbindet.
Blumen werden in reichem Maße angewendet und
zwar jede, deren Farbe wirkungsvoll ist, und deren Form
sich anmutig in Sträuße und Gewinde ordnen läßt, zumal
in Verbindung mit Bändern, deren man nicht genug an-
bringen kann. Nelken, weiße und feuerrote, gehören zu
den Protégés der Mode. Eine entzückende Garnitur aus
Mimosen war für ein blaßblaues Kreppkleid bestimmt und
buntfarbige Astersträuße für eine goldgelbe Gazetdilette
mit gleichfarbiger Sammettaille. Mohn, Binde und
Schneeglöckchen sahen wir als Berthengarnitur für drei
Schwestern zu mattgrünem, gelbem und rosa Kleide. Für
die Mutter, eine stattliche Erscheinung in staßblauer Damast-
robe mit mattgelben Sammetärmeln, waren gelbschattierte
Chrysanthemen-Büschel verschiedener Größe als Schulter-,
Taille- und Rockstrauß zusammengestellt. Trotz des
reichen Blumenschmuckes auf den Toiletten trug nur die
jüngste der Schwestern einige Schneeglöckchen im Haar;
die beiden anderen jungen Mädchen hatten zierliche goldene
Seitenkämme und mehrere große Nadeln im hoch aufge-

einander verbindet.
Blumen werden in reichem Maße angewendet und
zwar jede, deren Farbe wirkungsvoll ist, und deren Form
sich anmutig in Sträuße und Gewinde ordnen läßt, zumal
in Verbindung mit Bändern, deren man nicht genug an-
bringen kann. Nelken, weiße und feuerrote, gehören zu
den Protégés der Mode. Eine entzückende Garnitur aus
Mimosen war für ein blaßblaues Kreppkleid bestimmt und
buntfarbige Astersträuße für eine goldgelbe Gazetdilette
mit gleichfarbiger Sammettaille. Mohn, Binde und
Schneeglöckchen sahen wir als Berthengarnitur für drei
Schwestern zu mattgrünem, gelbem und rosa Kleide. Für
die Mutter, eine stattliche Erscheinung in staßblauer Damast-
robe mit mattgelben Sammetärmeln, waren gelbschattierte
Chrysanthemen-Büschel verschiedener Größe als Schulter-,
Taille- und Rockstrauß zusammengestellt. Trotz des
reichen Blumenschmuckes auf den Toiletten trug nur die
jüngste der Schwestern einige Schneeglöckchen im Haar;
die beiden anderen jungen Mädchen hatten zierliche goldene
Seitenkämme und mehrere große Nadeln im hoch aufge-

steden Haar. Hier sahen wir weiße Glacéhandschuhe und weiße Atlasschuhe, im übrigen waren die Schuhe meist in der Farbe der Kleider gehalten. Auch vergoldete und versilberte Lederschuhe, an Aschenbrödel's Pantöffelchen erinnernd, konnten wir sehen. Die nicht tanzenden und älteren Damen waren vorwiegend mit schwarzen Chevreau-schuhen erschienen, ziemlich tief ausgeschnitten und mit mächtig hohen Hacken.

Neben dem schwedischen und dem Glacéhandschuh, der den Arm völlig deckt, sahen wir den kurzen Lederschuhschuh mit hoher Spitzenmanschette, oben mit farbigem Band durchzogen. An gleichfarbigem Bande hing dann der Fächer, der auch vielfach an langer feiner Kette getragen wurde.

An Fächern selbst waren die verschiedensten Arten vertreten, gemalte Gaze-Fächer, auch reich mit Flittern gesüßelt, aber vorzugsweise vorhanden — wohl die Weihnachtsgeschenke von lieber Hand.

Ueber die Sorties brauchen wir nicht nochmals zu berichten, nur sei erwähnt, daß einige aus hellfarbigem Tuch mit Malerei allgemein bemerkt wurden. Auf dem hellen modifarbenen Grunde waren große, einzelne aufstrebende Blumen in kräftigen Umrissen gekant, Kelche und Andern mit Gold aufgesetzt; das Ganze wirkte wie Stickerei. Auch reich in Gold und Silber gesüßelte Tuchcapes mit Hermelinfutter, große Hermelintragen, mit Changeantseide gefüttert, ein wunderschönes Cape aus Moiré mit eingeseßten Spitzenteilen und ein anderes aus Chinchilla und Seal wären noch zu erwähnen.

Bemerkenswert war in dieser Gesellschaft, daß fast alle Damen hoch frisiertes Haar trugen, nur einige lange, in den Nacken fallende Locken. Die toupetartigen Scheitel hatten leicht gewelltem Haar Platz gemacht, und die Stirnlocken waren bis auf einen Hauch verschwunden.

Einige hübsche Kleiderärmel müssen wir noch notieren. Der vierteilige Ärmel will sich nicht einbürgern, er verschwindet langsam, um dem Keulenärmel das Feld zu überlassen. Dieser hat dafür einige beachtenswerte Varianten. Die Kugel ist weniger hoch geschnitten und in Falten gelegt, nicht eingereiht, dagegen wird der untere enge Ärmelteil im Oberstoff um ein Drittel länger geschnitten, als seine notwendige Länge, und dann in den Nähten eingereiht bis auf die richtige Länge des Futters. Hierdurch bilden sich lauter kleine Quersalten. An einem zweiten Ärmel waren oben in den Rand der Kugel kleine keilförmige Ausschnitte gemacht, dann der Rand eingefaltet, so daß die ganze Weite sich erst tiefer bauschte und der Ärmel oben etwas enger anlag.

Kleidsam ist auch ein Keulenärmel, der dicht am Ellenbogen eng wird und handbreit tiefer mit breiter, schräger, steif gefütterter Manschette abschließt. Tritt an die Stelle des letzteren ein Bändchen, so muß ein Bolant aus Stoff oder Spitze, je nach dem Stoff des Kleides, den Abschluß bilden.

Für die Frühjahrs-paletots sind auch verschiedene Ärmelformen in Vorbereitung, darunter solche mit Revers-teilen. Tuch wird vorwiegend zur Verwendung gelangen und mit Seide oder Tuchapplikationen verziert werden. Von Stoffen ist für die Frühjahrsmode hervorzuheben; der englische glatte Mohair und Panama-Mohair mit kleinen Musterchen. Die Farben wechseln zwischen Modifarben* und allen Tönen Braun, Grün, Pflaumenblau und Schwarz.

Für Garnituren ist die Parole: Passementrie und Flittern, ferner Spitzenfragen jeder Form und Größe. Das Weitere im folgenden Bericht. Margarethe.

Humoristisches.

Der opferwillige Gatte. Arzt: „Ja, Herr Käbke, Ihre Frau Gemahlin, sollte eben zur Erholung eine kleine Lustveränderung haben!“ — Käbke: „Freilich, freilich, da haben Sie ganz recht; wir wollen gleich ein wenig das Fenster aufmachen!“

Beim Schuldiener.



Primaner: „Gestern hab' ich meinen Leitsaden in der Klasse vergessen. Haben Sie ihn vielleicht gefunden?“
Schuldiener: „En Stück Strippe hab' id gefunden, aber ob det Ihr Leitsaden is, weech id nich.“

Kindlich. „Aber, Pepi, artige Kinder stecken den Daumen nicht in den Mund!“ — „Welchen Finger dann, Lante?“

Gutmütig. Auf der Eisenbahn fällt aus dem Gepäck auf den Kopf eines Passagiers fortwährend ein Koffer, den der Eigentümer mit vielen Entschuldigungen immer wieder zurückgepiert. Endlich sagt der Geduldige bei einer erneuten Entschuldigung: „Heren Se, nu brauchen Se sich nich mehr zu entschuldigen — nu bin ich's gewohnt!“

Unbewusste Bosheit. Arzt (zum neuen Diener): „Also von 8—9 Uhr morgens habe ich Sprechstunde. Vergessen Sie nicht, mich zu weden!“ — Diener: „Um neun Uhr?“

Je nachdem. Gast: „Ist der Gänsebraten frisch oder von Mittag?“ — Kellnerin: „Bill gleich einmal fragen (in die Küche rufend): „Ob der Gänsebraten frisch ist oder von Mittag!“ — Wirtin: „Wer fragt denn danach?“ — Kellnerin: „Der Herr Müller!“ — Wirtin: „Frisch!“

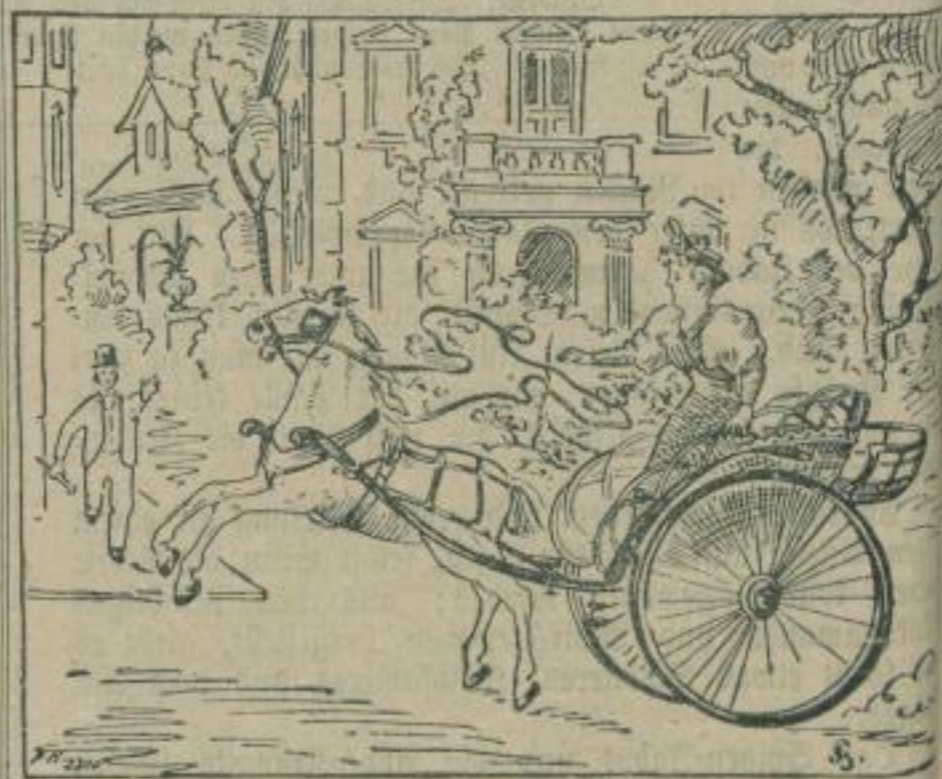
Beim Photographen. Herr Cohn, der über sehr deutlich konvex geformte Beine verfügt, läßt sich photographieren. Als ihm das Bild vorgelegt wird, bemerkt er mit vielem Mißvergnügen diesen körperlichen Fehler. Bormurfsvoll meint Herr Cohn zum Photographen: „Mir scheint, Se haben mer photographiert mit X-Strahlen?“

Gedankensplitter.

Ein vernünftiger Mensch wird einer Hoffnung, die ins Wasser fiel, nie nachspringen.

Wenn man mehr scheinen will, als man ist, zeigt man bloß daß man das Bewußtsein hat, wenig zu sein.

Texterbild.



Wo ist der Kutscher?

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Kargerstein, Bernigerode.

für
Ersch
Die
das jet
Treiber
nach
wahrlid
Ohren
ganze K
Theilen
Leibjäge
sonstiger
ihren S
im Stou
erscheine
hinein,
pfangen
ungsmat
seiner n
dort un
Abschieds
um ihren
kaum no
französis
unser D
Thüren
aus der
halle den
Sch
pläze be
20. Mai
lits, alles
Stallen
Warschau
undzwanz
diejenigen
nach 1 M
fordern u
die verhäl
den gewal
nähere M
Seiden- u
sterblicher
nisse komm
theuer gef
ist, obwohl
nie das g
blumen- u
stroh-